

„Vernachlässigte“ Arten – reiches Potenzial, wenig genutzt



Nguni-Rind (Foto: A. Feldmann)

Was sind „vernachlässigte“ Arten?

Als vernachlässigte Spezies - seien es Nutztiere, Kulturpflanzen, wilde oder halb wilde Pflanzen - bezeichnet man diejenigen Arten, deren Nutzungspotenzial vielversprechend erscheint, aber in der landwirtschaftlichen Produktion wenig oder gar nicht ausgeschöpft wird. So gibt es eine Vielzahl von Pflanzen, die sich für bestimmte Standorte und Anbausysteme besonders eignen. Knollenfrüchte wie Yams und der „Inkaweizen“ Quinoa gehören ebenso dazu wie viele tropische Fruchtarten und Gemüse.

Die Gründe für die „Vernachlässigung“ sind vielfältig: Sei es, dass die Vorzüge der Art zu wenig bekannt sind oder Verarbeitungs- und Vermarktungsmöglichkeiten fehlen, sei es mangelndes Interesse der Agrarforschung. „Taro“, die Knolle des Aaronstabgewächses, ist so eine von der Wissenschaft vergessene Art. Obwohl sie in Afrika, Asien und Lateinamerika zu den Grundnahrungsmitteln gehört, ist Taro weniger erforscht als der Spargel.

In der Literatur finden sich statt „vernachlässigte“ Spezies auch Begriffe wie „weniger bedeutende“, „lokale“ oder „wenig genutzte“ Pflanzen und Tiere. Bei allen liegt die Betonung auf den Defiziten: von der Forschung „vernachlässigt“, wirtschaftlich „weniger bedeutend“. Andere Autoren sprechen lieber von „alternativen“ oder „vielversprechenden“ Arten, um ihr Potenzial hervorzuheben.

Trend zur Einfalt

Bis Anfang des 20. Jahrhunderts gab es eine breite Palette lokal angepasster Nutzpflanzen und -tiere, die zur Ernährung und Existenzsicherung der Menschen beitrugen. Heute wird der überwiegende Teil der Nahrungsmittel auf der Basis von nur wenigen Arten erzeugt. Die drei „großen“ Getreide – Weizen, Reis und Mais – decken mehr als die Hälfte des globalen Eiweiß- und Kalorienbedarfs. Auf allen Kontinenten werden die gleichen modernen Sorten angebaut – sie haben die einstige Vielfalt von nahezu drei Viertel der gesamten landwirtschaftlichen Nutzflächen verdrängt. Ähnlich sieht es bei den Nutztieren aus. Der Siegeszug der Holstein-Frisian Rinder scheint ungebrochen. Die Hochleistungsrasse dominiert 60% der europäischen und 90% der US-amerikanischen Milchviehbestände. Auch viele Entwicklungsländer setzen auf industrielle Milchherzeugung und fördern die Kreuzungszüchtung mit Holstein-Frisian oder anderen Hochleistungsrassen.

Um die Ernährung und das Einkommen der Weltbevölkerung auf Dauer zu sichern, braucht es jedoch mehr als eine Handvoll Spezies. Bei den Hauptnahrungsmitteln muss eine breite genetische Basis erhalten werden, um die züchterische Anpassung von Pflanzen und Tieren an sich wandelnde Umweltbedingungen, Marktanforderungen, neue Schädlinge oder Krankheiten zu ermöglichen. Gleichzeitig trägt eine Erhöhung der Artenzahl in den Agrarsystemen zur notwendigen Erhöhung ihrer Pufferkapazität bei.

Der Globale Aktionsplan zum Erhalt der Pflanzengenetischen Ressourcen von 1996 spricht sich ausdrücklich dafür aus, „unzureichend genutzte Kulturen“ und deren „gewerbliche Nutzung“ zu fördern. Auch der Welternährungsgipfel 1996 in Rom machte sich diese Ziele zu eigen, denn die vernachlässigten Arten können einen wesentlichen Beitrag zur Nahrungssicherheit und Armutsminderung leisten. ▶



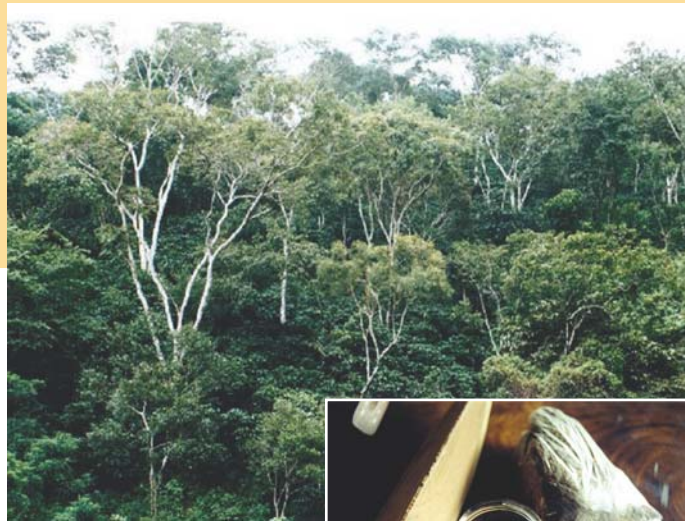
Deutsche Gesellschaft für
Technische Zusammenarbeit (GTZ) GmbH

im Auftrag des:



Bundesministerium für
wirtschaftliche Zusammenarbeit
und Entwicklung

Vernachlässigte Arten



Balsamwälder in El Salvador und Balsamprodukte
(Fotos: N. Sabater)

- ten. Der Ersatz bzw. die Ergänzung eines Teiles der Hauptnahrungskulturen durch vernachlässigte Nutzpflanzenarten und -tierrassen kann zu einer Erhöhung der Artenzahl im Anbau und gleichzeitig einer gesünderen vielfältigen Ernährung führen.

Mit gutem Beispiel voran

Es gibt bereits eine Reihe von Initiativen, die vernachlässigte Pflanzen und Tiere auf interessante Nutzungsmöglichkeiten hin prüfen. Die Aktivitäten laufen national, international und teilweise in Kooperation zwischen privatem und öffentlichen Sektor.

Steigende Werte – das Nguni-Rind in Südafrika

Das Nguni-Rind ist einzigartig an die rauen Umweltbedingungen im südlichen Afrika angepasst. Trotzdem wurden in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts über lange Zeit exotische Rassen eingekreuzt, so dass die ursprünglichen Nguni-Bestände stark zurückgingen. Die Lokalrasse galt als wenig leistungsfähig, weil wertvolle Eigenschaften der Tiere übersehen worden waren. So ist das Nguni nicht nur resistent gegen Zecken, es kann auch extreme Hitze und Trockenheit aushalten und stellt nur geringe Ansprüche an Futterqualität und Krankheitsvorsorge. Sein schön gezeichnetes Fell erscheint der einheimischen Bevölkerung besonders attraktiv. Um das Nguni spinnen sich daher zahlreiche Gedichte und Mythen.

Die GTZ strebt an, in Kooperation mit dem Privatsektor, die Abläufe innerhalb der Produktionskette zu verbessern. Angedacht ist die Unterstützung kleinerer Tierhalter bei Organisation und Herdenmanagement. Weitere Themen sind Vermarktung, Fleischqualität, die Bearbeitung der Häute beim Schlachten, Transportbedingungen und Weiterverarbeitung. Gemeinsam wird nach Absatzmärkten für das hochwertige Leder und das „Bio“-Fleisch gesucht. Beide haben auf Nischenmärkten gute Chancen.

El Salvadors Balsambäume – Bewahren durch Nutzen

Der Balsambaum *Myroxylon balsamum var. Pereirae* wächst ausschließlich im westlichen Teil von El Salvador. Schon die Mayas

kannten das Harz des Baumes. Es lässt sich für medizinische Zwecke, für Kosmetika und Duftstoffe verwenden. Während der Kolonialzeit gelangte der Balsam über den Hafen von Calao in Peru nach Spanien, deshalb ist der Name „Peru-Balsam“ bis heute verbreitet. Mit dem Aufkommen synthetischer Ersatzstoffe lohnte sich die Balsamerzeugung immer weniger, die Balsamwälder wurden mehr und mehr zerstört. Die GTZ versucht nun mit verschiedenen Partnern vor Ort und mit dem niederländischen Zentrum zur Importförderung aus Entwicklungsländern (CBI), den Balsam-Sektor von El Salvador zu stärken.

Eine Sektorstrategie soll formuliert und der Produktionsprozess des Naturprodukts besser dokumentiert werden. Zu den geplanten Fördermaßnahmen gehören ferner der Aufbau einer zentralen Qualitätskontrolle sowie die Entwicklung eines Marketingkonzeptes. Darüber hinaus wird geprüft, inwieweit ein integriertes „Tourismusprojekt Balsam“ die wirtschaftliche und soziale Situation der Menschen in den Balsamregionen verbessern kann. Denn sie sind die Bewahrer dieses einzigartigen Tropenwaldes.

Globale Schaltstelle eingerichtet

Um den internationalen Austausch über vielversprechende Spezies zu fördern und bestehende Initiativen und Netzwerke zu stärken, wurde 2002 eigens eine globale Schaltstelle – die Global Facilitation Unit for Underutilized Species, GFU – eingerichtet. Das Projekt, das vom Global Forum for Agricultural Research (GFAR) angeregt wurde, wird vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) finanziert und ist am Internationalen Agrarforschungszentrum IPGRI in Rom angesiedelt. Neben Informationsvermittlung bietet es vor allem auch ein Diskussionsforum – z.B. über Förderkonzepte für die nachhaltige Nutzung von vernachlässigten Arten. Vorerst beschränkt sich die GFU auf den Pflanzenbereich.

Was die Vernachlässigten versprechen

Mehr Nahrungssicherheit: Lokale Pflanzen und Rassen können die Nahrungssicherheit erhöhen, besonders, wenn sie an schwierige Anbau- und Haltungsbedingungen angepasst sind. Diversifizierung ist Risikominderung.

Gesunde Ernährung: Viele vernachlässigte Pflanzenarten haben wichtige Ernährungseigenschaften, wie z.B. einen hohen Gehalt an Fett, hochwertigen Proteinen (essentielle Aminosäuren), Mineralien, Vitaminen oder anderen wertgebenden Inhaltsstoffen, die noch ungenügend beschrieben sind. Darum sind sie eine wichtige Ergänzung zu den „großen“ Getreiden und dienen der Vorbeugung und Bekämpfung des vor allem in Entwicklungsländern weit verbreiteten sogenannten *hidden hunger* – d.h. Mangel an Vitaminen, Mineralstoffen und Spurenelementen.

Einkommensverbesserung: Wenn das Marktpotenzial der „Vernachlässigten“, die nicht nur Nahrungsmittel sondern auch industrielle Rohstoffe liefern können, erkannt und genutzt wird, tun sich für die ländliche Bevölkerung neue Einkommensquellen auf.

Armutsminderung: Viele vernachlässigte Pflanzen und Rassen brauchen keine oder wenig externe Betriebsmittel. Das ist besonders für arme Bevölkerungsschichten ein unschätzbare Vorteil. Lokal angepasste Rinder können ohne Ergänzungsfutter und Krankheitsvorsorge auskommen. Sie produzieren zwar weniger, aber auch unter nicht optimalen Bedingungen. Lokal angepasste Pflanzen bringen an marginalen Standorten auch ohne zusätzlichen Mineraldünger und Pestizide zwar niedrige, aber gleichbleibende Erträge. Wilde oder nur teilweise in Kultur genommene Pflanzen – wie Arznei- oder Farbpflanzen – können auch dann genutzt werden, wenn das Land nicht im Besitz der Bauern ist.

Nachhaltige Nutzung der natürlichen Ressourcen: Mit lokal angepassten Pflanzen und Tieren lassen sich auch weniger günstige Lagen – wie Gebirgs- oder halbtrockene Regionen – nachhaltig nutzen. So ist bekannt, dass lokale Rinderrassen die Vegetationsdecke der Hänge oft weniger schädigen als die (massigeren) Hochleistungsrassen. Lokale Pflanzenarten und -sorten passen gut in traditionelle nachhaltige Anbausysteme wie Mischanbau und Agroforst, die die Bodenfruchtbarkeit erhalten, bzw. wieder herstellen.

Indigenes Wissen und kulturelle Identität: Viele Kleinbauern besitzen ein sehr spezifisches Wissen über Anbau- und Verarbeitungsweisen vernachlässigter Arten und über ihre vielfältige Verwendung. Solche Arten gehören zur kulturellen Identität der Menschen und haben nicht selten auch spirituelle Bedeutung.

Was behindert die Nutzung?

Fehlende Vermarktungsstrukturen: Viele Produkte aus vernachlässigten Pflanzenarten oder Rassen werden fast ausschließlich für den eigenen Bedarf erzeugt, auch wenn sie sich im größeren Stil vermarkten ließen. Der Grund sind fehlende Vermarktungsstrukturen, so dass die Produkte nicht in angemessener Qualität und Menge angeboten werden können.



Verschiedene Auberginensorten auf einem Wochenmarkt am Nationalpark „Akagera“, Ruanda (Foto: G. Ulutunçok)

Fehlende Technologien: Traditionell werden die Produkte zeit- und arbeitsintensiv meist per Hand auf dem eigenen landwirtschaftlichen Betrieb hergestellt. Soll die Produktion ausgeweitet werden, müssen effiziente Technologien entwickelt werden, um Herstellung, Lagerung und Verarbeitung in der erforderlichen Qualität sicherzustellen.

Mangelnde Kenntnisse und Verlust kultureller Vielfalt

Nährwert, Heilwirkung oder andere besondere Eigenschaften der Produkte sind Wissenschaftlern und Konsumenten oft gar nicht bekannt. Oder es besteht eine grundsätzlich ablehnende Haltung gegenüber lokalen Traditionen. Das kann soweit gehen, dass traditionelle Gerichte und lokale Spezialitäten als altmodisch oder als Arme-Leute-Essen abqualifiziert werden.

Mangelnde politische Unterstützung

In vielen Entwicklungsländern berücksichtigen Programme zur Ernährungssicherung ausschließlich Mais, Weizen, Reis oder Exportkulturen, weil die Agrarpolitik oft nur die so genannten „Kulturen der Grünen Revolution“ im Blick hat. In der Tierproduktion ist lange Zeit hauptsächlich die Nutzung von Hochleistungsrassen gefördert worden, die jedoch nur unter optimalen Haltungsbedingungen viel produzieren. Anreize, Subventionen und Kreditprogramme für diese Art der Produktion haben Marktverzerrungen zur Folge – zum Nachteil traditionell genutzter Pflanzenarten und Tierrassen. Die Erschließung neuer internationaler Absatzmärkte kann auch durch aufwändige Genehmigungsverfahren erschwert werden, so z.B. durch die Novel Food Verordnung der Europäischen Union. Diese verlangt für den Schutz der öffentlichen Gesundheit eine umfangreiche Sicherheitsprüfung für „neuartige“ Lebensmittel, bevor sie auf den EU-Markt gebracht werden dürfen.

Neben den oben genannten Gründen, gibt es natürlich auch andere Ursachen für eine geringe Nutzung, die sich (zumindest kurzfristig) nicht leicht ändern lassen, z.B. niedrige Erträge, fehlender Wohlgeschmack, geringe Haltbarkeit etc.

Auf neuem Kurs – Förderstrategien

Die Entwicklung von Förderstrategien erfordert daher zunächst eine sorgfältige Analyse des Potenzials einer Art sowie der begrenzenden Nutzungsfaktoren. Grundsätzlich sind zwei unterschiedliche Vorgehensweisen möglich:

- Entwicklung des *Marktpotenzials* einer bestimmten Art oder eines bestimmten Produkts durch Stärkung von Schwachstellen in der Wertschöpfungskette (*commodity chain approach*).
- Das *Existenzsicherungspotenzial* wird ausgeschöpft (*livelihood approach*). Dabei wird nach besseren Nutzungsmöglichkeiten der Spezies im Hinblick auf die Lebenssituation der Produzenten – ihre Ernährung, Gesundheit, Stärkung der kulturellen Identität, Ressourcenschonung – gesucht.

Beide Ansätze können verschiedene strategische Schritte verfolgen, um ihr Produkt zu fördern: Optimierung der Produktions- und Lagerhaltungsmethoden, Verbesserungen bei Qualitätsstandards, bei Verarbeitung und Vermarktung, Stärkung der Organisationsstrukturen, Lobbyarbeit sowie Bewusstseinsbildung und Öffentlichkeitsarbeit.

Grundsätzlich ist die Förderung am erfolgreichsten, wenn sie sich nicht isoliert auf ein einzelnes Produkt konzentriert, sondern Teil eines regionalen Entwicklungskonzeptes ist. Selbstverständlich müssen die eingesetzten Technologien und Sozialstrukturen des Projekts nachhaltig sein. Bei Exportprodukten bietet sich oft die Zusammenarbeit mit Fair Trade- und Öko-Initiativen an.

Langfristig muss die Förderung der vernachlässigten Arten als Querschnittsthema in nationale und regionale Entwicklungsstrategien eingehen, und Forschung und Beratung müssen sich der vielversprechenden Spezies annehmen. Es geht nicht um Einzelprojekte, sondern um die dauerhafte Rückgewinnung von landwirtschaftlich genutzter Vielfalt.

Weitere Informationen

GTZ (2002): Bewahrung durch Nutzung – Ökonomische Potenziale vernachlässigter Nutztiere und Kulturpflanzen in der ländlichen Entwicklung. GTZ, Eschborn.

E. Thies (2000): Promising and Underutilized Species, Crops and Breeds. GTZ, Eschborn.

S. Gündel, I. Höschle-Zeledon, B. Krause & K. Probst (eds.) (2004): Under-utilized Plant Species and Poverty Alleviation. International Workshop, 6.-8. May 2003, Leipzig/Germany. InWEnt.

ILEIA (2004): Valuing crop diversity. LEISA Magazine 20 (1).

<http://www.gtz.de/agrobiodiv>

<http://www.underutilized-species.org>

http://www.ipgri.cgiar.org/Institute/fact_nus.htm

Win-win ist möglich

In den letzten Jahren ist bei Verbrauchern auf der Nordhalbkugel ein wachsendes Interesse an neuen Nahrungsmitteln zu beobachten. Produkte aus vernachlässigten Arten können diesen Wunsch nach Abwechslung befriedigen – zugunsten von mehr landwirtschaftlicher Vielfalt und zum Nutzen von Produzentinnen und Produzenten im Süden. Vorausgesetzt, diejenigen, die die zuvor vernachlässigten Arten zu einer lukrativen Spezies entwickelt haben, werden nicht von potenteren Produzenten vom Markt verdrängt.

Auch wird die Förderung von vielversprechenden Arten nur dann zu mehr Agrobiodiversität führen, wenn bei zunehmend kommerzieller Nutzung nicht andere Kulturen oder Rassen aus dem Anbau herausfallen. Darum muss genau beobachtet und dokumentiert werden, wie sich die exportorientierte Förderung auf die Agrobiodiversität, auf Einkommensmöglichkeiten und soziale Strukturen auswirkt.



Aus Naranjilla (*Solanum quitoense*) werden in Ecuador Säfte, Marmeladen und Eis hergestellt. (Foto: M. Hermann)

Die Themenblatt-Serie **People and Biodiversity** möchte:

- Interesse für das Thema Erhaltung und nachhaltige Nutzung der biologischen Vielfalt wecken,
- schnell und übersichtlich konkrete Handlungsansätze und Erfahrungen aufzeigen,
- neue Begriffe und Inhalte zum Themenkomplex biologische Vielfalt erklären,
- ermutigen und anregen, das Thema verstärkt in Vorhaben der Entwicklungszusammenarbeit zu integrieren.

Wir freuen uns über Ihre Anregungen und Erfahrungen, damit wir diese Serie schrittweise verbessern können.

Impressum

Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) GmbH
Sektorvorhaben „People and Biodiversity in Rural Areas“ (OE 4411)
Postfach 5180, 65726 Eschborn

Text: Dr. Anja Christinck

Redaktion: Yvonne Mabile, Dr. Kirsten Probst

Layout: Peter Philips, MediaCompany Berlin

Ansprechpartner:

Annette von Lossau, Dr. Rolf Mack, Dr. Kirsten Probst

Email: annette.lossau-von@gtz.de

Homepage: <http://www.gtz.de>

Die GTZ führt das Sektorprojekt „People and Biodiversity in Rural Areas“ im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) durch.

